

# Für den Honig ist es «ein katastr

Die Honigernte ist von Jahr zu Jahr unterschiedlich. In diesem Frühling machte das schlechte Wetter den Bienen zu schaffen und sorgte bei vielen I

Francesca Stermer und Karin Erni

August Brunners Bienenhaus ist umgeben von Blumen. Der Imker steht neben der roten, hölzernen Eingangstür, darüber steht in verschnörkelter Schrift geschrieben: «Lass Bienen dir zum Vorbild sein, sie halten Staat und Stube rein.» Auf seinen Lippen ruht ein Lächeln. «Heute fliegen sie nicht schlecht.» Jedoch, am Tag zuvor sei die Flugbahn der Bienen noch etwas besser gewesen. Brunner wirft einen Blick zum Himmel. «Sie merken, dass es bald regnen wird.» Einige Bienen schwirren in Brunners Richtung, vorsichtig leitet er diese beiseite. Mit Bienenstichen müsse er täglich rechnen, meint der 64-Jährige. Nach seiner langjährigen Tätigkeit als Imker merke er das aber nicht mehr. «Nur kürzlich hat mich eine Biene an der Schläfe gestochen», der Züberwanger öffnet die rote Holztüre, «das hat dann schon etwas gebrannt.»

Er betritt das Zuhause von 17 Bienenvölkern und wird in einen dezenten Honigeruch gehüllt. Brunner deutet zu einem Nebenraum. Hier steht seine Honigschleuder. Normalerweise würde diese jetzt im Einsatz stehen. Doch in diesem Jahr fiel die Honigernte gering aus. Und dabei hat alles ziemlich vielversprechend angefangen.

## Hagel und Kälte sind problematisch

Er konnte in diesem Frühjahr auf viele starke Bienenvölker setzen. Doch als es so weit gewesen war, und die Bienen hätten ausfliegen sollen, spielte das Wetter nicht mit. Brunner merkt an, es könne immer mal vorkommen, dass in einem Jahr die Ernte besser ausfalle als im anderen. Die Honigernte schwanke stark. Doch im Normalfall sei vor allem im Frühling immer mit einer angemessenen Ernte zu rechnen. «Dass das in diesem Jahr nicht der Fall war, ist eine Ausnahme.» So fiel der ansonsten ertragreiche Monat Mai schlecht aus. Problematisch war dabei nicht unbedingt die Nässe, sondern die kalten Temperaturen und der Hagel, der den Blüten zusetzte. Die Kälte und der Wind sorgten dafür, dass die Blüten schnell austrockneten und so kaum Nektar für die Bienen zur Verfügung stand.

In der Regel brauchen die Bienen rund zwei Drittel des gesammelten Nektars und Pollens für den Eigenbedarf. Der Rest wird zu Honig verarbeitet und für den Winter eingelagert.

Dieser Teil wird vom Imker geerntet. Nur, dass in diesem Frühjahr kaum Honig in die Einmachgläser floss. Brunner hatte einen Ertragsausfall von 80 Prozent. Zum Vergleich, in guten Jahren erntet er bis zu 400 Kilogramm Honig. In diesem Jahr waren es bis anhin 80 Kilogramm. Damit steht er nicht allein da. Auch seine Imkerkolleginnen und Kollegen aus dem Kanton hätten ähnliche bis zu keiner Ernte verzeichnen können. Ein Blick über die st.-gallischen Kantongrenzen hinweg zeigt, auch hier ist die Ernte knapp.

## Gerige Honigernte

Der Honigertrag beträgt pro Jahr durchschnittlich acht bis 25 Kilogramm pro Bienenvolk, erklärt Christian Andri, Imker und Vereinspräsident der Hinterthurgauer Bienenfreunde. In diesem Jahr hat er einen Ertrag von total 35 Kilogramm anstatt der durchschnittlich 400-500 Kilogramm erwirtschaftet. Und auch bei Imker Armin Fülleemann aus Amlikon-Bissegg war die Ernte etwa 80 Prozent tiefer als im langjährigen Durchschnitt. Fülleemann merkt an, er betreibe wie die meisten Imkerinnen und Imker die Imkerei als Hobby, dementsprechend ist er nicht von dem Einkommen abhängig. Im Gegensatz zu Berufsimkern. Für diese ist es wichtig, zu «wandern». Sie stellen ihre Völker an Orte, die gute Ernte versprechen. Für Berufsimker ist das ein grosserer Aufwand, bringe aber dementsprechend einen besseren Ertrag. Armin Fülleemann merkt an: «Ich habe Kontakt zu einigen Berufsimkern, bei ihnen sieht es nicht besser aus. Wir können tatsächlich von einem katastrophalen Jahr sprechen.»

August Brunner sammelt mit seinen Bienen auch den Blütenpollen. Unter dem Bienenvolk befindet sich die Schublade mit dem frischen Blütenpollen. Seine Pollen-Ernte sei unter diesen Umständen ganz in Ordnung, meint der Imker. Seine Bienenvölker sind in den letzten Tagen seit sechs Uhr auf den Beinen. Die Bienen fliegen jetzt in den Wald und der Imker hofft, dass sie doch noch etwas Honig bringen. Es ist die Zeit der Waldtracht.

Der appenzellische Bieneninspektor und Imker, Walter Tanner, erklärt, dass es bei der diesjährigen Waldtracht ein Problem gebe: «Es hat viel zu wenig Läuse an den Tannenschösslingen. Die Bienen sammeln den austretenden Saft, was den charakteristischen

dunklen Honig ergibt.» Der Ertrag der Waldtracht ist somit sehr unterschiedlich und nicht in jedem Jahr möglich. Christian Andri ergänzt: «Infolge der schlechten Witterung rechne ich mit eher schlechten Aussichten.» Das Resultat wäre: kein Waldhonig, dafür eine längere Fütterungszeit der Bienenvölker.

Normalerweise ist die Haupttrachtquelle der Bienen im Frühling das Obst, der Raps und der Löwenzahn. Wenn diese verblüht sind, herrscht eine Trachtlücke bis Mitte Juli. «Dieses Jahr waren diese Quellen kaum vorhanden, und wer den Honig geerntet hatte, musste die Bienen füttern», so Armin Fülleemann. Christian Andri ergänzt, dass in diesem Jahr das Füttern der Tiere bereits zwei Monate zu früh begann. Dem Waldstätter Bieneninspektor Walter Tanner ist aufgefallen, dass viele Bienen wegen des schlechten Frühlings unterernährt sind. Die Völker seien teilweise in einem himmeltraurigen Zustand: «So etwas habe ich noch nie erlebt.» Er fährt fort: «Bei Nahrungsmangel sind die Tiere anfälliger für Infekte und Parasiten, und das Volk stirbt im schlimmsten Fall ganz.» Die wichtigste Massnahme ist gemäss Tanner aber, die Bienen rechtzeitig zuzufüttern. Gefüttert wird mit einem Futterteig aus Puderzucker und Blütenhonig. Grundsätzlich füttern die Imker die Bienen von August bis Ende September mit Futtersirup aus Zuckerrüben. Das Bienenjahr ist im Herbst vorbei und die Imker starten in ein neues Jahr mit einer nicht vorhersehbaren Zukunft.

## Hoffen auf das nächste Jahr

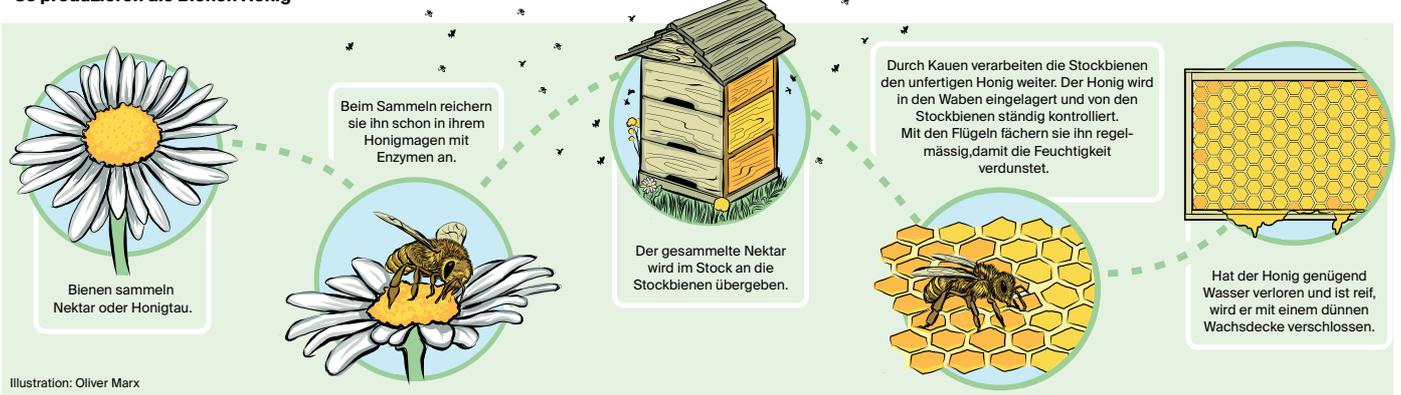
August Brunner zieht die rote Holztüre zum Bienenhaus hinter sich zu. Gegen die kalten Temperaturen könne nichts unternommen werden, ausser: «Petrus einen Brief zu schreiben.» Doch er habe noch einige Honiggläser vom Vorjahr übrig. Er ist sich sicher, diese lassen sich in diesem Jahr gut auf dem Wochenmarkt verkaufen. Auch Imker Fülleemann merkt an, mit dem Honig vom letzten Jahr könne er immerhin seine Stammkundschaft berücksichtigen.

Alles, was bleibt, ist die Hoffnung auf ein besseres Jahr. Der Thurgauer ergänzt: «Zum Glück können wir nicht am Wetter (schrauben), wie alle Produzenten sind wir vom Wetter abhängig und müssen dementsprechend damit umgehen können.»



Im Bienenhaus von Imker August und Cécile Brunner aus Züberwangen leben 17 Bienenvölker.

## So produzieren die Bienen Honig



# ophales Jahr»

Imkerinnen und Imkern für grosse Ausfälle. Doch ein Funken Hoffnung bleibt.



fr.

Bilder: Andri Vöhringer

## Honigbienen gibt es mehr als genug

**Anzahlen** Eine geringe Honigernte in diesem Frühjahr – und dann auch noch dies: «Leichter Anstieg der Winterverluste bei Bienenvölkern», schreibt der Imkerverband Bienen Schweiz. 14,2 Prozent der Bienenvölker hätten den Winter nicht überlebt, ein Prozent mehr als im Jahr zuvor. In den vorangehenden Wintern hatten die Verluste abgenommen. Ob der jetzige Anstieg eine Trendwende bedeute, sei noch unklar, schreibt der Verband. Für die Statistik wurden über 1600 Imkerinnen und Imker befragt.

Angesichts solcher Nachrichten macht in der Bevölkerung rasch das Wort «Bienensterben» die Runde. Dass die Honigbienen zu verschwinden drohen, davon könne aber nicht die Rede sei, sagt Gerd Schur, Agronom und Bienenberater aus Uesslingen-Buch. «Insgesamt sind die Bestände der Honigbienen in der Schweiz stabil, ja sogar zunehmend.» Die Zahl der Imkerinnen und Imker steige, das Durchschnittsalter sinke. «Dass ein Teil der Bienenvölker stirbt, ist ein natürlicher Prozess», sagt Schur. Und: Auch der Umgang mit Krankheitserregern gehöre zum Imkerhandwerk dazu. «Wenn an einem Ort ein sehr hoher Verlust eintritt, dann sind nicht selten Fehler des Imkers die Ursache.»

Anders sieht die Situation bei den Wildbienen aus. Gegen 600 verschiedene Arten sind in der Schweiz he-

mischt, davon stehen 45 Prozent auf der Liste der bedrohten Tierarten. Mit der Veränderung der Lebensräume vor allem aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung sind manche dieser Arten unter Druck geraten. «Dem wirkt man entgegen, indem man beispielsweise Blühstreifen in der Kulturlandschaft bewusst ungemäht stehen lässt», sagt Schur. Die Schweiz sei diesbezüglich auf einem guten Weg. «Zu beachten ist aber, dass die Wildbienen je nach Art sehr unterschiedliche Nahrungsbedürfnisse haben.» Die Forschung arbeite stetig an neuen Pflanzenmischungen. «Einfache Lösungen zu Gunsten der Wildbienen gibt es nicht», sagt Schur. Auch Privatpersonen, die etwas für die gefährdeten Bienen unternehmen wollten, müssten sich dessen bewusst sein.

### «Hohe Dichte an Bienenvölkern in der Schweiz»

Hans Oppliger, Leiter der kantonalen Fachstelle für Bienenhaltung St. Gallen, sagt, beim Stichwort «Bienensterben» müsse man zwischen der Schweiz und anderen Ländern unterscheiden. «Wir haben eine sehr vielfältige Landschaft und naturschonende Landwirtschaft.» Wer etwas anderes behaupte, habe noch nie die rücksichtslose Bewirtschaftung in anderen Weltgegenden wie beispielsweise Kalifornien studiert. In der Schweiz sei die Dichte der Honigbienen – von der Natur aus betrach-

tet – vielerorts zu hoch. «Je enger die Bienenvölker stehen, desto mehr Konkurrenz um Nahrung entsteht.» Das schwäche die Bienen und begünstige die Ausbreitung von Krankheiten und Schädlingen. Gleichzeitig stellt Oppliger fest: «Zurzeit wollen unglaublich viele Leute mit der Haltung von Honigbienen beginnen und besuchen auch Kurse für Bienenhaltung.» Der Vorteil gegenüber früher sei, dass die meisten nur sehr wenige Völker halten wollten, und nicht 20 bis 30 an einem Standort wie die Imker früher. «Das entschärft sicher das Problem einer drohenden Überpopulation mit Honigbienenvölkern.»

Was die Wildbienen angeht, so betont auch Oppliger: «Man muss jede Art separat anschauen. Die nicht allzu wäherischen Wildbienenarten finden bei uns ein gutes Pollenangebot, weil neben den vielfältigen Naturflächen jeder Landwirtschaftsbetrieb mindestens 7 Prozent Ökoflächen bewirtschaftet – die meisten sogar viel mehr.» Andere Wildbienenarten seien auf eine kleine Zahl bestimmter Pflanzen angewiesen. Anders als Honigbienen, welche grosse «Weideflächen» und Millionen von Blüten benötigten, könnten Wildbienen auch mit kleinen, blumenreichen Naturflächen in Städten und Siedlungsgebieten gefördert werden.

Adrian Vögele



Die Honigbiene ist nicht gefährdet – manche Wildbienenarten jedoch schon.

«Zurzeit wollen unglaublich viele Leute mit der Haltung von Honigbienen beginnen.»

Hans Oppliger  
Leiter Fachstelle Bienenhaltung SG

## Honig ist mehr als nur Frühstück

**Honig** Das nasse und vor allem kalte Wetter von April bis Mai setze den Bienen zu. So erklärt Bruno Reihl, Zentralvorstandsmittglied von Bienen Schweiz, sei die Ertragserte bei Imkerinnen und Imkern vom Genfersee bis Bodensee gering. «Es ist die schlechteste Honigernte seit 40 Jahren», so der Honigexperte. Einzig im Tessin fiel die Ernte besser aus, liege jedoch auch unter dem Durchschnitt. Die schlechte Honigernte ist auch den Lebensmittelkonzernen aufgefallen, so erklärt etwa Cristina Maurer Frank, Mediensprecherin von Migros, dass nicht nur in der Schweiz die Honigernte schlecht ausgefallen ist, sondern auch in Europa und in Südame-

rika. «Dies wird zu einer Verknappung des Rohstoffs Honig führen. Ob und wie sich das auf unser Sortiment auswirkt, prüfen wir derzeit.» Aldi Suisse teilte auf Anfrage mit, dass sie generell eine weltweite Nachfrage nach Rohhonig sowie die klimatischen und pandemiebedingten Auswirkungen auf die Produktion der Rohware spüren. Allgemein hätte der Honigkonsum seit Pandemiebeginn zugenommen. Gemäss Bruno Reihl werden in der Schweiz jährlich bis zu 12 000 Tonnen Honig verarbeitet. Davon stammt ein Drittel von Imkerinnen und Imkern aus der Schweiz. Der Rest wird importiert. Denn Honig gibt es nicht nur auf dem Frühstücksbrot.

Laut dem Thurgauer Imker Christian Andri wird Honig immer beliebter. Beispielsweise wird Honig oft zum Verfeinern von Gerichten verwendet. Auch bei Grosshändlern wird Honig in einer Vielzahl von Produkten wie Cerealien, Riegeln, Guetzli sowie Joghurts verarbeitet und dabei als Süssungsmittel eingesetzt. Doch Honig und diverse Bienenprodukte findet man auch vermehrt in der Naturheilmedizin.

### Bienenluft gegen Pollenallergie

Die Imkerin und Krankenschwester Cé-cile Brunner aus Züberwangen bietet seit einigen Jahren eine Api-Air-Thera-

pie an. Dabei wird die Bienenstockluft direkt ab dem Bienenvolk inhaled. Durch einen Schlauch wird die Bienenluft zur Inhalationsmaske geleitet, somit gibt es keinen direkten Kontakt zu den Bienen. Die Therapie dauert eine halbe Stunde und soll gemäss Brunner vor allem bei Pollenallergien oder Asthma helfen. «Die meisten Kundinnen und Kunden spüren eine Veränderung ab dem dritten bis vierten Besuch.» Jedoch: Bisher gibt es lediglich Erfahrungsberichte und keine klinischen oder wissenschaftlichen Studien. Honig kann auch helfen, Wunden zu desinfizieren, und Honigmassagen können den Körper entgiften und entschlacken.

Nebst dem klassischen Honig können auch die Bienenpollen gegessen werden. Diese sollten laut Brunner morgens mit einem Löffel Honig oder im Müesli eingenommen werden. «Die Pollen enthalten Proteine und Spurenelemente, die den Körper mit Energie versorgen.» Ein weiteres Produkt der Bienen ist Propolis. Das wird aus dem Kittharz der Bienen gewonnen. Es dient den Bienen als Schutz gegen Viren, Bakterien und Pilze. Die Imkerin erklärt, dass die Propolis den Menschen bei beispielsweise Erkältungen helfen kann.

Francesca Stermer